BOSTON
PUBLIC
LIBRARY

No H068.110 STACK 3 ANNEX

Schule and Museum

NATIONALMUSEUM

STIEFENHOFER: VIII.

PROGRAMM 1909/10:
REALGYMNASIUM · MUENCHEN

Schule und Museum

von

Karl Reichhold

Kgl. Gymnasialprofessor in München

München

Verlag von Max Kellerers Hofbuchhandlung

Bellamy
Oct. 5, 1911
C

Sent to Publisher for t-p.
" by " June, 1912

CLARK BRENTON
OF THE
PUBLIC LIBRARY

Selten ist ein Unterrichtszweig in allgemeiner Wertschätzung so gestiegen wie in den letzten Jahren das Zeichnen. Die lebhafte Bewegung, die allenthalben dafür einsetzte, erhält um so mehr Bedeutung, als sie, nicht etwa von den Vertretern des Faches künstlich genährt, einem dringenden, tatsächlichen Bedürfnisse entsprungen ist.

Und so hat heller Sonnenschein die langweiligen Vorlagen und die fragwürdigen Gipsbrocken gar scharf beleuchtet, ein gewaltiger Sturm brach los und das Verlangen nach einem neuen Unterrichtssystem machte mit elementarer Gewalt sich geltend.

Der alte Unterricht sank schliesslich in sich selbst zusammen und siegreich bemüht man sich, neue Bahnen über ihn wegzuführen.

Eine leichte Arbeit ist dies nun freilich nicht. Wer die Schule kennt, weiss, was hier ein Systemwechsel bedeutet, und gar ein Wechsel, der allem Alten diametral gegenübersteht.

Anderswo vollzieht sich vielleicht eine Umgestaltung rasch und ungehindert, sobald einmal der entscheidende Federstrich geschehen ist, hier aber bedingt eine neue Bahn jahrelange, opferwilligste, von der Öffentlichkeit abgekehrte Arbeit und Mühe. Es ergeben sich Fehlgriffe, Misserfolge, die mit einem halben Tausend von Schülern nur mühsam zu überwinden sind, die immer wieder Sammlung zu neuem Anlauf notwendig machen.

Doch die Bresche ist gebrochen und wem der frische Sinn für den Unterricht und die Liebe für die Jugend noch nicht ganz eingetrocknet ist, der nimmt seinen Weg frohgemut mitten durch.

* * *

Keinem Lehrfache bieten sich in seinem Betriebe so viel Möglichkeiten, wie dem modernen Zeichenunterricht. Hunderte von Wegen führen den Berg hinauf, dem Ziele zu. Überall verlockende Ausblicke auf fruchtbarste Talgründe! Soll man da nur an einem einzigen Pfad die Wegweiser setzen, soll man an Lieblingsplätzen mit geschlossenen Augen vorüber? Die Spitze muss erklommen werden, aber auf welchem Wege, das ist der Einsicht und den Kräften des Einzelnen anheimzugeben! Andernfalls biegt man schleppenden Schrittes in den alten Pfad wieder ein, in das Sandfeld des alten, trockenen, für die Mehrzahl der Schüler unfruchtbaren Unterrichts.

Ein Unterrichtsprogramm für Zeichnen ist demnach nur dann erspriesslich, wenn es auf breitester Grundlage aufgebaut ist, wenn es seine vorzüglichsten Anweisungen zwischen den Zeilen enthält. Wer freilich gewöhnt war, sich dem toten Buchstaben anzuklammern, der wird der gebotenen Freiheit ratlos gegenüberstehen.

Man stritt bisher immer wieder über die Art des Anfangsunterrichts und liess die Hauptsache, das Endziel, gänzlich unberücksichtigt.

Das schadete der neuen Sache nicht wenig, denn ohne die völlige Klarheit über das Wollen verläuft jedes Tun resultatlos im Sande. Also die erste Frage: Welche Anforderung stellt die heutige Zeit dem Zeichenunterrichte?

Er befähige zu zeichnerischem Ausdruck die Masse der Schüler! Dies die kurze, aber voll entsprechende Antwort. Alle Schüler und nicht bloss die begabten sollen befähigt werden, räumliche Erscheinungen auf die Fläche zu bannen.

Man erwartet positives, dem praktischen Leben dienendes Können und begnügt sich nicht mehr mit einer Mappe voll „schöner" Arbeiten.

Während der alte Unterricht in der Zweidimensionalen, in der Fläche befangen war, führt der neue in den vollen, weiten Raum hinüber — und darin liegt der in seiner Tragweite immer noch verkannte Unterschied — der himmelweite Unterschied zwischen beiden Systemen. Darin allein liegt die Notwendigkeit einer völlig neuen Lehrweise, die ihren springenden Punkt in der räumlichen Anschauung hat. Diese wird von unserer modernen Entwicklung in erster Linie verlangt.

Bei jedem Gipsornament muss der Blick des Zeichners senkrecht auffallen, so dass selbst die hier in Betracht kommenden geringen Seitenansichten in der Umrisszeichnung nicht zum Ausdruck kommen. Der Schüler war deshalb niemals in der Lage, die Tiefe zu beobachten, noch viel weniger sie zur Darstellung zu bringen. Und so kam es, dass im alten Unterricht selbst bei dem guten, das Programm pflichtgetreu erfüllenden Lehrer die Schüler nicht befähigt waren, einen Gegenstand richtig wiederzugeben. Bei dem gänzlichen Unvermögen, die Lagen von Körperkanten im Raume richtig aufzufassen, gelangten sie nach sechsjährigem intensiven Unterricht bei Stellung der einfachsten Aufgaben zu unbegreiflichen Resultaten, z. B. zur Darstellung von Körperflächen, die ihrem Auge gar nicht sichtbar waren.

Und so stand jene alte Lehrweise dem, was das praktische Leben heute unbedingt verlangt, völlig blind und taub gegenüber. Diesem Umstand ist der Ansturm von aussen, den der Zeichenunterricht erleben musste, zuzuschreiben.

* * *

Wie nun im früheren Unterricht das tote Gipsmodell die führende Stelle inne hatte, so übernimmt diese jetzt die Lebensform, der praktische Gegenstand. (Wenn das neue bayerische Programm das Gipsmodell noch stark betont, so geschah dies jedenfalls nur deshalb, weil das Gipsornament hier am tiefsten Wurzel fasste und ein plötzlicher Übergang jahrelangen Misserfolg gezeitigt hätte. Es gänzlich zu ver-

bieten, ist aber eben so wenig am Platze, wie jedes andere Verbot.) Und damit tritt eine erste Anforderung an den Lehrer heran: sich einen eisernen Bestand von solchem Lehrmaterial zu sichern und fortgesetzt zu ergänzen. Wer da nach der Hilfe des Staates die ängstlichen Blicke wendet, ist in den Geist der neuen Programme noch nicht eingedrungen. Wahrlich, das Leben bietet mehr als genügend Mittel, eine alles Surrogat vollständig ausschliessende geeignete Sammlung zu schaffen, die den örtlichen Verhältnissen entsprungen, hundert mal mehr Interesse bietet, als die überall gleichen, wenn auch noch so guten staatlichen Musterbeispiele. Allerdings sind auch diese, um die Höhe der Anforderungen zu kennzeichnen, immerhin von Vorteil.

Das ist ja der grösste Vorwurf, den man dem alten Unterricht machen musste: dass er sein ganzes Unterrichtsmaterial aus weiter Ferne heranzog und zwar ein Material, dem die Schüler völlig fremd gegenüberstanden. Eingeschlossen mit diesem in seinen vier Wänden, nahm er niemals Bezug zur Aussenwelt, schloss sich hermetisch vom Leben ab. Selbst der schönste heimatliche Turm in alten wuchtigen Formen, direkt vor dem Fenster, redete eine fremde Sprache zu ihm.

* * *

Schon durch die Neugestaltung des Lehrmaterials kam ein frischer Zug in die Zeichensäle. Aber noch lebenskräftiger wirkt die neue Bestimmung, dass der Unterricht auch ausserhalb der Schule seine Tätigkeit entwickeln darf. Das ist eine grosse Zusage, so gross, dass man noch wenig gewagt hat, rechten Gebrauch davon zu machen, sie vollwertig auszunützen. Und doch steht mit ihr eine andere für das Schulwesen wichtige Frage in direktem Zusammenhange. Nämlich die freiheitliche Gestaltung des Unterrichts in den oberen Klassen. Sie ist dem modernen Zeichnen Lebensbedingung und kann von diesem müheloser und ohne die in anderen Fächern obwaltenden Bedenken in die Wege geleitet werden. Die Grundbedingung dafür liegt in der Erziehung zur Selbständigkeit, zu klarem Bewusstsein über das Resultat der Be-

mühungen. Nach dieser Richtung müssen schon von den ersten Stunden ab alle Hebel in Bewegung gesetzt werden: Hinleitung des Schülers zur freien Auffassung, zu frischem Zugreifen, zu eigenartigster Durchbildung der Arbeiten. Nicht ein Bestreben, Fremdartiges zu übermitteln, sondern ein Herauslocken der persönlichen Fähigkeiten gilt es. Der eigene Boden soll beackert werden. So allein wird die Freiheit erzielt, so allein arbeitet der Schüler mit Freude, mit Interesse, auch ohne den Lehrer im Rücken.

* * *

Bei den Übungen außerhalb der Schule muss in erster Reihe an die Museen gedacht werden. Aus drei Gründen: man ist vom Wetter unabhängig, man hat eine Masse geeigneter Motive, und eine Hauptsache — es erhöht sich das allgemeine Interesse für unsere Sammlungen. Millionen hat der Staat, das Volk dafür geopfert und gerade die Schulen sind in erster Linie verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß diese Millionen nicht brach liegen, sondern entsprechenden Zins der Nation zutragen.

Wohl hat der Besuch der Museen in den Grosstädten zugenommen, ob aber das Resultat, das diese Besuche zeitigten, in gleicher Weise gestiegen ist, das wird sehr die Frage sein. Das Kunstverständnis ist eben bei der Menge noch gering entwickelt. Und so schwindet schon nach Absolvierung der ersten Säle das Interesse an den Sammlungen. Schliesslich ein rastloses, ergebnisloses Eilen dem Ausgange zu.

Im Museum zu Neapel beobachtete ich eine deutsche Reisegesellschaft, die dies interessanteste Museum der Welt in knapp einer Stunde durchjagte. Unglaublich gleichgültige Blicke, unglaubliche Verständnislosigkeit all dem Schönen gegenüber. — Im Antiken-Museum in Florenz belehrte eine deutsche Dame über den französischen (!) Ursprung der berühmtesten griechischen Vase. Nur im Vorübergehen. Die Vase selbst wurde nicht betrachtet.

Hier Wandel zu schaffen und belehrend auf das Publikum zu wirken, werden in den grossen Museen Führungen veranstaltet, die

freilich einen bedeutenden Fortschritt in der tieferen Einschätzung der Sammlungen bedeuten, aber als grundlegend für das allgemeine Verständnis sollte immerhin schon bei der Jugend die entsprechende Bildung einsetzen. Und man strebt heutigen Tages sehr nach einer solchen. Es ist auch nicht zu leugnen, dass die Empfänglichkeit für tief empfundene alte Kunst sich mehr geltend macht, als in früheren Zeiten. Man sucht in ihr — vielfach noch unbewusst — Festigung des Blickes gegenüber dem vielfach verwirrenden, oft recht oberflächlichen Kleinkram unserer Tage.

Hier entgegen zu kommen haben die Museen in der Anordnung ihrer Bestände immer noch nicht die ideale Höhe erreicht. Der Fehler wurzelt in dem Umstande, dass man früherhin wahllos mit allem Erworbenen in malerischen Gruppen die Räume vollpfropfte, anstatt das Einzelne, das Kostbare klar hervorzuheben. Das hatte zur Folge, dass eine Masse von Mittelmässigem das wirklich Schöne in seiner ganzen Erscheinung beeinträchtigt und sich das Auge des Besuchers bei all den malerischen Gruppierungen in der Irre verlieren muss. Und gar für den Studierenden ist der Nachteil ein doppelter. Die vielen Überschneidungen der Gegenstände unter sich und die Nichtberücksichtigung guter Beleuchtung machen das Herausfassen des Einzelnen oft zur Unmöglichkeit.

Sicher werden sich die Museen ihrer Bestimmung mehr nähern, wenn sie ihre Bestände so ordnen, dass alles Charakteristische, all dasjenige, das am meisten geeignet erscheint, den Blick zu bilden — also nicht etwa nur die Paradestücke — von allem übrigen möglichst abgesondert und dem Besucher auffallend kenntlich gemacht wird. Und dazu noch, was überall noch recht mangelhaft ist, eine gute Bezettelung. Das Kaufen eines Kataloges, das Herumsuchen in seinen Nummern sollte dem Laien erspart bleiben.

Mit allem Mittelmässigen aber sollten die grossen Museen schon angesichts der Beengung ihrer Räume endlich aufräumen und über alle Vorurteile weg in ihren Inventaren kurzer Hand Abschreibungen zu-

gunsten der Provinzmuseen vornehmen. Hier in diesen gereichen auch weniger wertvolle Stücke der künstlerischen Bildung der Jugend zu unendlichem Vorteil.

Man denke an einen dem grossen Museum in einem unbeachteten Winkel auf ewige Zeiten einverleibten Gegenstand, und an denselben Gegenstand, der im Provinzmuseum als willkommenes Motiv tagtäglich dem Zeichenunterricht zu dienen vermag. Hier unersetzbarer Wert, dort totes Gut.

Und so möge das Bewusstsein erstarken, dass gerade der Zeichenunterricht dazu geeignet ist, in hohem Grade die Museumsschätze zu verwerten und durch diese Verwertung das lebhafte Interesse für die Sammlungen in die Familien, in das Volk zu tragen. Leider stehen sich aber Schulen und Museen noch recht fremd gegenüber. Man sucht zwar Abhilfe durch Schülerführungen. Ob aber auch diese, so wie sie neuestens zur Ausführung gelangen, das Ziel erreichen, wird sehr fraglich sein. Es kommt eben nicht darauf an, dass man führt, sondern wie man führt. Eine Klasse während einer Stunde durch ein ganzes Museum durchzujagen, bringt mehr Schaden als Nutzen, denn nun ist die Sache abgetan, der Schüler hat die Sammlung gesehen und damit genug für ihn auf alle Zeiten. Nicht allein die Volksschule, auch höhere Schulen begehen in grossem Masse diesen Fehler, der erst dann behoben wird, wenn der Führer selbst seine Beziehungen zu den Sammlungen enger knüpft. Er wird dann nicht mehr die Schüler in den Räumen ausschwärmen lassen, sondern in geschlossener Reihe vor wenige Hauptwerke führen und diese eingehend dem Verständnis erschliessen.

Dieses Herausschälen und Näherbringen des Guten hebt allein den Schüler aus seiner Gleichgültigkeit und belebt sein Interesse auch über die Schule hinaus. Er wird seinen Freunden ein willkommener Führer werden.

Wie auf der Schulbank, so muss auch im Museum der Erziehungssatz: Weniges, dies aber gründlich, Geltung erhalten.

Und auf noch eines muss die Aufmerksamkeit gelenkt werden. Man führt vielfach noch unreife Kinder durch die Sammlungen. Das ist ein Abschwenken vom Boden der Vernunft. Ebenso unsinnig, als wenn man das Kind von seinem Spielplatze weg auf Bergeshöhen schleppen wollte.

* * *

Welchen Weg nimmt nun der praktische Zeichenunterricht zur Dienstbarmachung der Sammlungen? Grossmächtige Erklärungen von Stilarten wird er am besten bleiben lassen. Auch hier ein Versenken in die Einzelform, eine verständnisvolle Nachbildung derselben. So nur vollwertige Resultate!

Es bewährt sich keineswegs, mit Klassen von 30 Schülern den Auszug aus dem Zeichensaal zu veranlassen. Das führt zu vielen unvorhergesehenen Verzögerungen. Je grösser die Massen beim Marsche, desto kürzer die zurückgelegten Wegstrecken. Viel geeigneter erscheint es, die Schüler einzeln abzuordnen. Gegen solches Beginnen werden aber nun ängstliche Gemüter in stärkste Wallung geraten! Einen Jungen vom Verbande des Unterrichtes loslösen, ihn vertrauensselig dem Gesichtskreis entschwinden lassen! Welche Verlockungen den Satzungen gegenüber, welche Perspektiven von Untaten! Man beruhige sich! Das Vertrauen des Lehrers zum Schüler wirkt mehr als eine ganze Bibliothek von Satzungen. Reiche Erfahrung bestätigt, dass nicht allein alle Angst in das Bereich des Lächerlichen gehört, sondern, was noch viel mehr überrascht, dass auch die Resultate des Zeichnens sich besser gestalten als in einem pedantisch geregelten Schulbetrieb. Natürlich nur dann, wenn alle Voraussetzungen gegeben sind: Klares Bewusstsein des Wollens, absolute Selbständigkeit im Anpacken und Vollenden der Arbeit.

Nun kann sich freilich ein grosses Hindernis einstellen, nämlich die zu grosse Entfernung zwischen Museum und Schule. Die Fälle aber werden im grossen Ganzen selten sein; denn immerhin kann ein Weg von einer guten halben Stunde noch als erträglich gelten. Das ist

kein Zeitverlust; denn da der Unterricht in der Regel auf die beiden letzten Stunden des Vormittags und auf den Nachmittag fällt, werden im ersten Falle die beiden Pausen eingespart und nachmittags geht der Schüler eben nicht zur Schule, sondern zeitig ins Museum.

Rechenschaft seiner Tätigkeit legt er sofort bei seinem nächsten Eintreffen in der Schule ab, ob nun an demselben oder dem nächstfolgenden Tage. Von einem Zeitverluste kann um so weniger gesprochen werden, wenn sich herausstellt, wie die Schüler mit heller Begeisterung an ihre Aufgaben herantreten, und wie sie gefangen von dem Neuartigen, gefangen von interessanten, schönen Motiven ungleich intensiver und erfolgreicher arbeiten als im engen Schulzimmer bei dem altbekannten Unterrichtsmaterial.

Ein ganz anderer Grund, der dem Museumsarbeiten im Wege steht, liegt in der gänzlich ungeeigneten Verwaltung unserer meisten Provinzmuseen. Solange man diese bei der Gleichgültigkeit der Bevölkerung bloss als eine Institution für die Fremden ansieht, werden sie auch fortan in ihrer nur durch einen zufälligen Sonntagsgast gestörten Ruhe der Nutzlosigkeit anheimgegeben sein. Also hier gerade, wo alle äusseren Umstände am glücklichsten liegen, sollte die Schule einspringen. Mögen ihr alle Tore ebenso weit geöffnet werden, wie es in München durch das Deutsche — und besonders durch das Nationalmuseum geschieht! Weitblickend ist man sich hier des eigenen Vorteils voll bewusst.

Und wie können gerade die Kleinmuseen bei ihrem mässigen Besuche den Schulen entgegenkommen! Wie kann hier für die oben gewünschte gute Aufstellung der Gegenstände, für beste Beleuchtung und entsprechenden Platz des Schülers gesorgt werden! Welche fruchttragende Verbindung von Schule und Haus mit dem Museum, mit der Kunst, mit dem Leben!

* * *

Der Betrieb des Zeichnens im Museum erfordert zunächst für den Lehrer eine eingehende Vorarbeit. Nichts wäre verfehlter als den

Schüler mit der Weisung zu entlassen, sich „irgend etwas“ zum Zeichnen auszuwählen. Damit würden von vornherein alle Bestrebungen in ein Nichts zerrinnen. Denn gerade das Ausschlaggebende, das Schwierigste von Allem liegt in der Auswahl der Objekte. Nicht allein für den Schüler, sondern auch für den Lehrer. Schon diesem bleiben Missgriffe nicht erspart, beim Schüler aber ist es ein Ausnahmsfall, wenn er nicht daneben tappt; er wählt stets zu hoch, beisst sich die Zähne an der Arbeit aus und verliert schliesslich alle Lust an ihr. Also nie aufs Geradewohl den Schüler fortsenden, sondern immer mit bestimmten Direktiven; diese zu erteilen, ist die genaue Kenntnis der Sammlung von seiten des Lehrers Grundbedingung. Er wird den ganzen Bestand des Museums für seine Zwecke aufs sorgfältigste einer Prüfung unterwerfen und das Resultat derselben auf einzelnen Blättern festhalten müssen. Auf diesen: die Nummer des Saales, den Gegenstand in ein paar Strichen und vor allem den Platz des Schülers! Im Besitze eines solchen Zettels schreitet der Schüler geraden Weges, ungehindert zur Arbeit. Freilich muss die Anzahl der Zettel so genügend sein, dass jederzeit eine geeignete Auswahl im Hinblick auf das Können jedes einzelnen Schülers getroffen werden kann.

Empfehlenswert ist die Ausnützung einfacher grossflächiger Gegenstände, während vor allen kleinlichen Formen, besonders vor allem Ornamentenkram gewarnt werden muss. Für Schüler, die sich späterhin dem technischen Berufe zuwenden, eignet sich in hervorragendem Masse die Darstellung ganzer Räume, grosser perspektivischer Entfaltungen.

Wie es bei allen Neuerungen im Zeichenunterrichte nicht angängig ist, sofort mit ganzen Klassen in die neuen Bahnen einzulenken, sondern es ratsam erscheint, erst Patrouillen, die guten Schüler, vorauszusenden, um das Terrain zu klären, ebenso auch beim Museumsarbeiten. Also zuerst Erprobung mit talentierten Schülern! Ausstellung der Arbeiten im Treppenhause oder im Schulgange für die übrigen Schüler! Allmählich können dann Versuche mit der Hauptmasse ein-

treten. Von den weniger begabten Schülern, von etwa 10% also, darf man füglich absehen, da diese in ihren Arbeiten ständig der Führung bedürfen.

Der Beginn mit guten Schülern darf in die 6. und 7. Klasse gelegt werden, die vollständige Durchführung aber sollte der 8. und 9. Klasse vorbehalten bleiben. Allerdings wird dort, wo von unten herauf eine gleichmässige Schulung stattfinden konnte, die Reife der Schüler eher erzielt werden als an unserem Münchener Realgymnasium, dem derzeit die drei unteren Klassen noch fehlen. Zu diesem Nachteile gesellen sich überdies noch missliche örtliche Verhältnisse, so dass der Unterricht in seinem neuen System lange Zeit benötigte, um dem ersehnten Ziele endlich in diesem Schuljahre näher zu rücken, nämlich, in den oberen Klassen ein gleichmässiges Gesamtresultat zu erhalten. Und so konnte auch das Arbeiten ausserhalb der Schule heuer zum erstenmale intensiver betrieben werden.

Einige gute Schüler der 6. und 7. Klasse zeichneten nach architektonischen Motiven in unmittelbarer Nähe der Schule, während die ganze 9. Klasse und eine Abteilung der 8. (bei der andern stand der Stundenplan im Wege) sich ausserhalb des Unterrichts hauptsächlich dem Arbeiten im Museum widmen konnten.

Wenn nicht alle in Frage kommenden Arbeiten zur Reproduktion gelangen, so liegt dies keineswegs an der Minderwertigkeit eines Teiles derselben, sondern in dem Umstande, dass bis zur Drucklegung nicht alle beendet sind. Auch möge man den Kostenpunkt in gütige Rücksicht ziehen. Dem zuliebe musste auch die Federtechnik zur Anwendung gelangen. Die auf $^1/_3$—$^1/_5$ verkleinerten Zeichnungen sind alle in diesem Schuljahre und alle in absoluter Selbständigkeit der Schüler zur Ausführung gebracht.

Wie freilich das volle Endresultat sich gestalten wird, das ist beim Niederschreiben dieser Zeilen noch nicht vorauszusehen, es drängt eben das Schuljahr zu Ende und da ist beim Streben der Schüler, noch den Abschluss zu erreichen, ein etwas hastiges Arbeiten nicht zu ver-

meiden. Wenn dies übrigens stark zum Ausdrucke kommen sollte, so möge es den Zweck des Programms nicht schädigen, denn, und das sei ausdrücklich hervorgehoben, nicht „Leistungen“ sollen hier vorgeführt werden, sondern es besteht lediglich die Absicht, dem hoffnungsreichen Aufbau des neuen Unterrichts einen weiteren Stein zuzutragen.

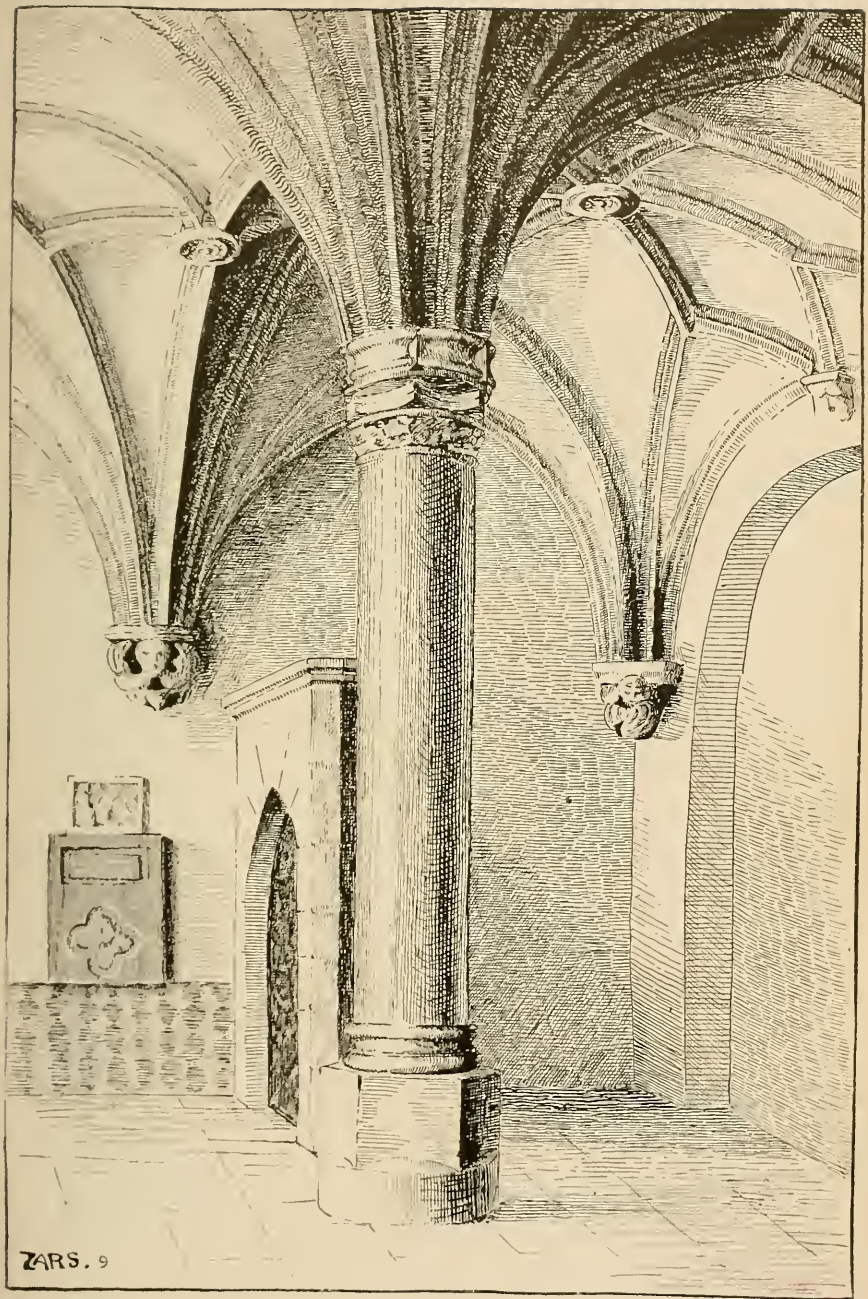
Den Schülern aber mögen die Arbeiten eine liebe Erinnerung sein.

München, Mai 1910.

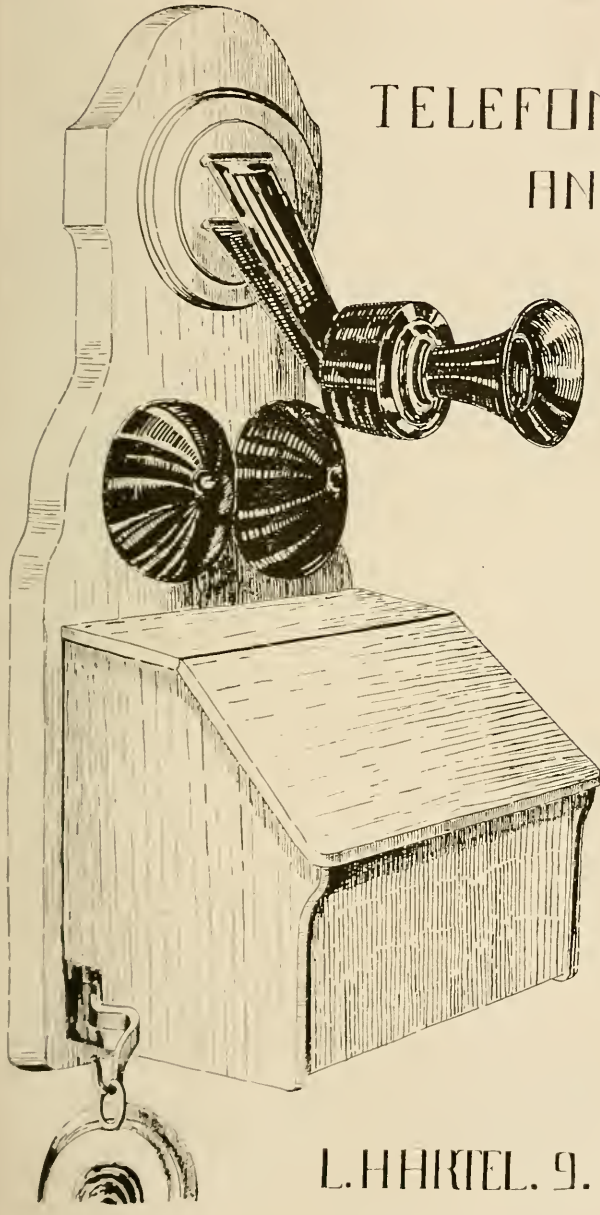
Karl Reichhold.

Die Herstellung der Klischees verdankt die Schule der graphischen Kunstanstalt J. B. Obernetter, die des Zweckes halber in entgegenkommendster Weise nur die Selbstkosten berechnete. Herzlicher Dank sei dafür ausgesprochen!

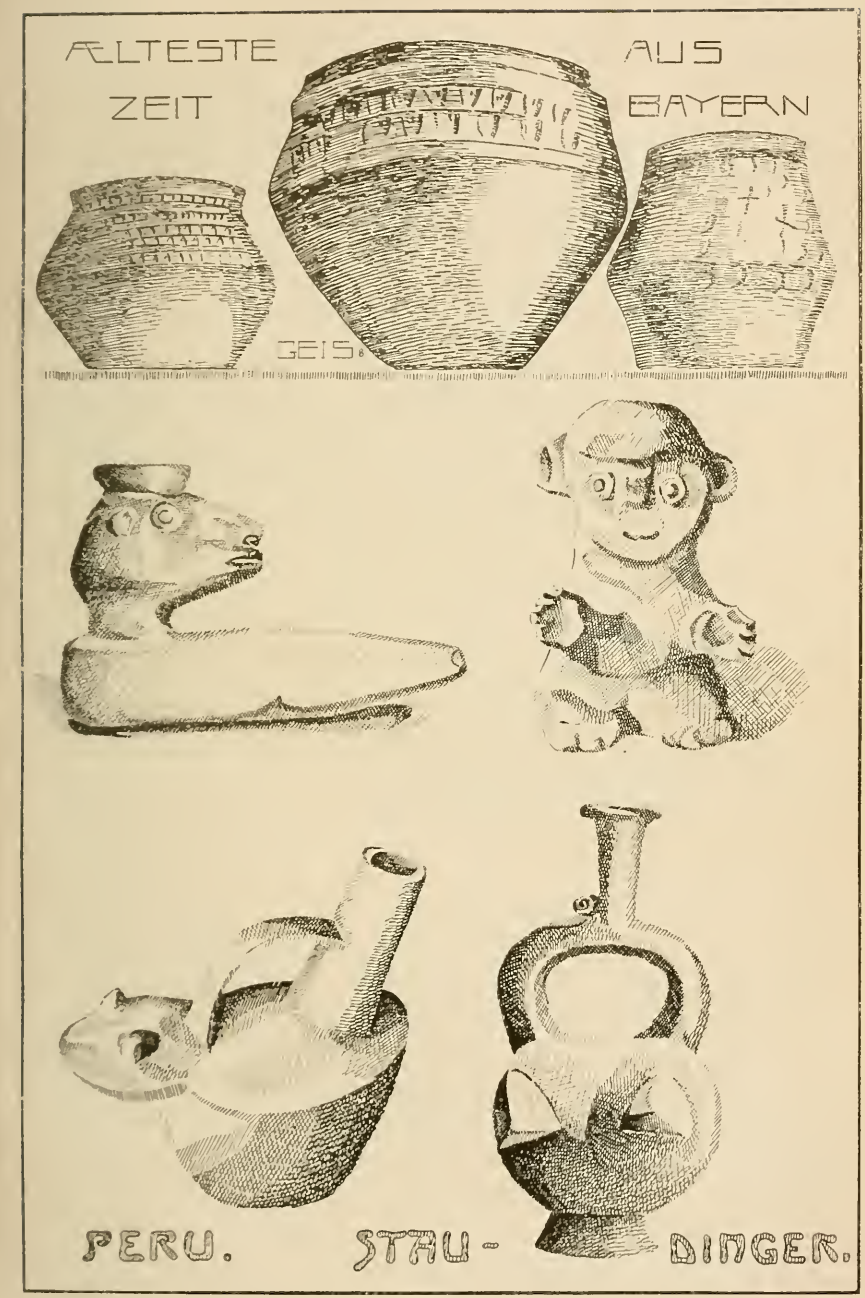
MEILERT

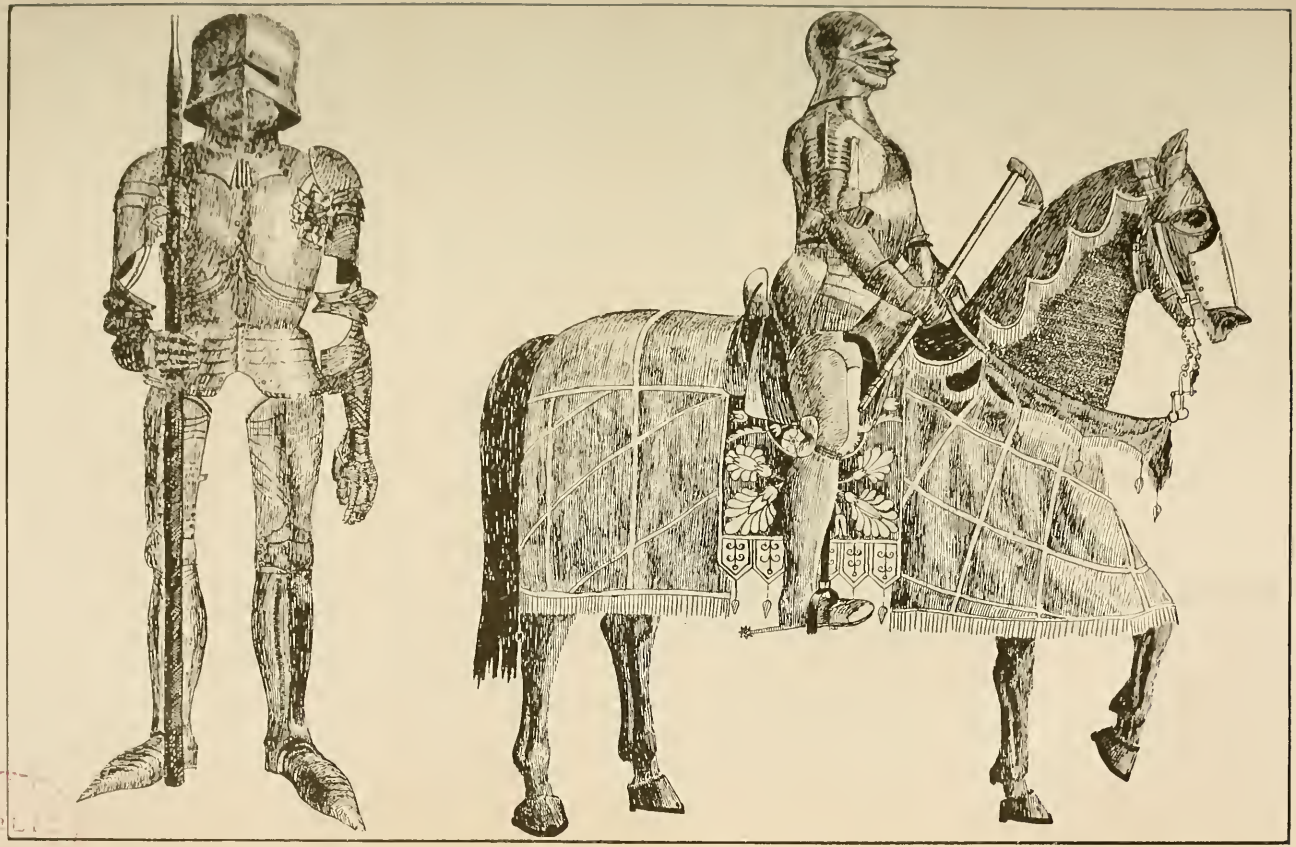

ZARS. 9

TELEFON ANLAGE.



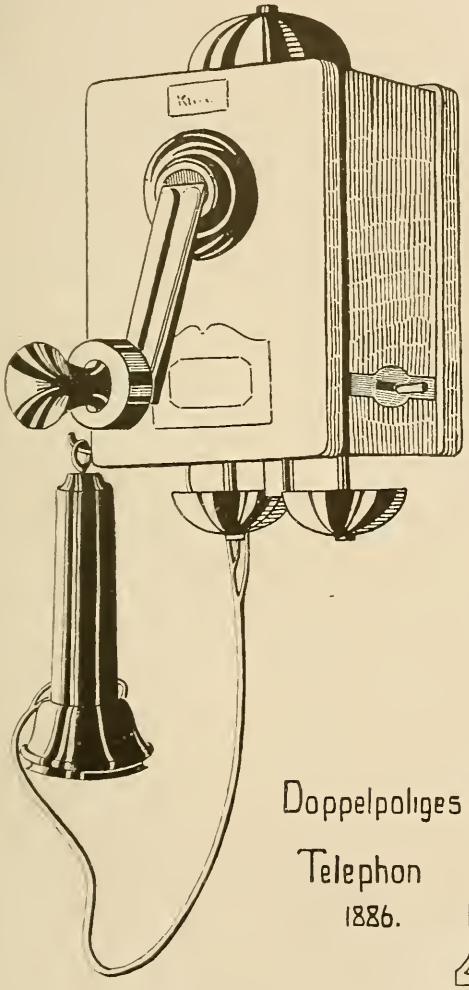
L. HARTEL. 9.


ÆLTESTE
ZEIT
AUS
BAYERN
GEIS.
PERU.
STAU-
DINGER.

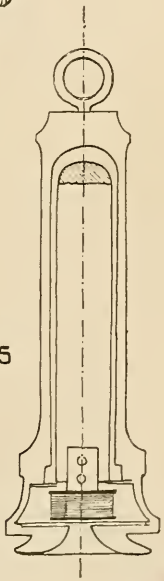


Frankenberger 9.

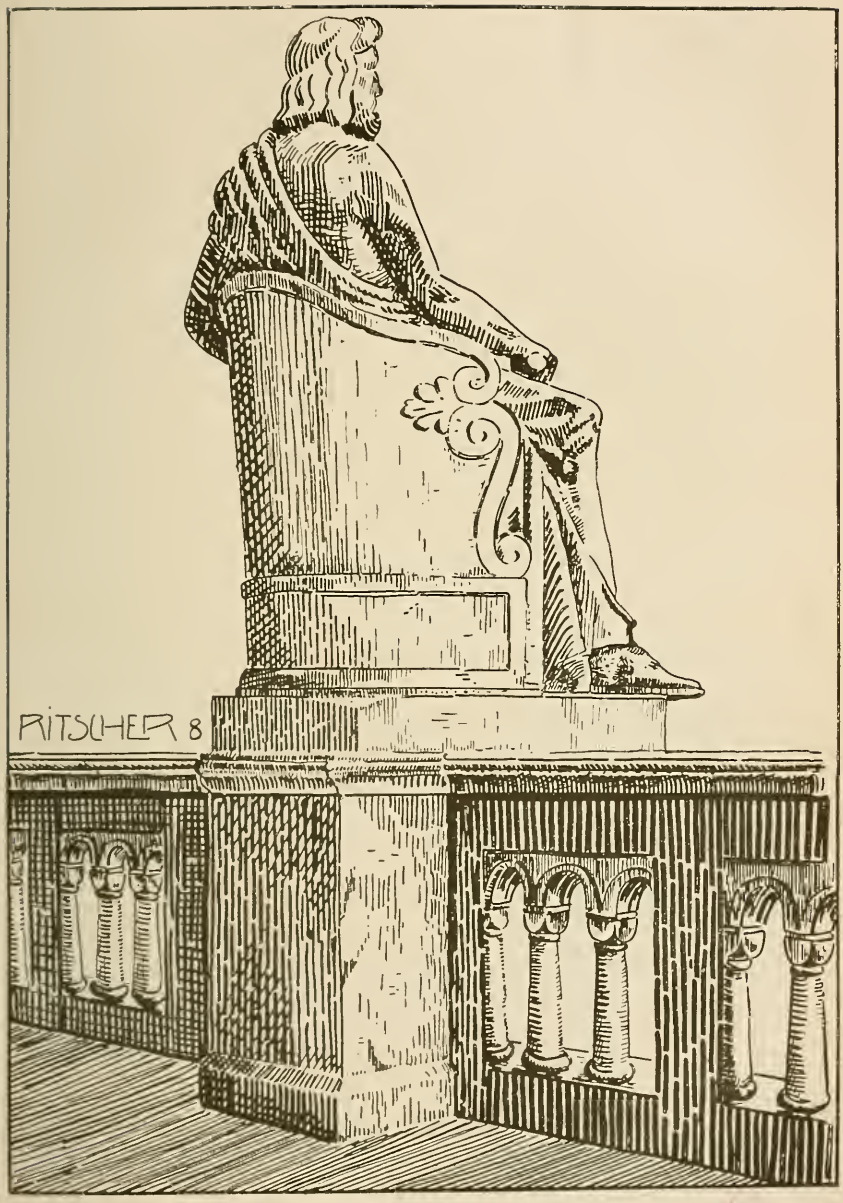
TELEPHON.

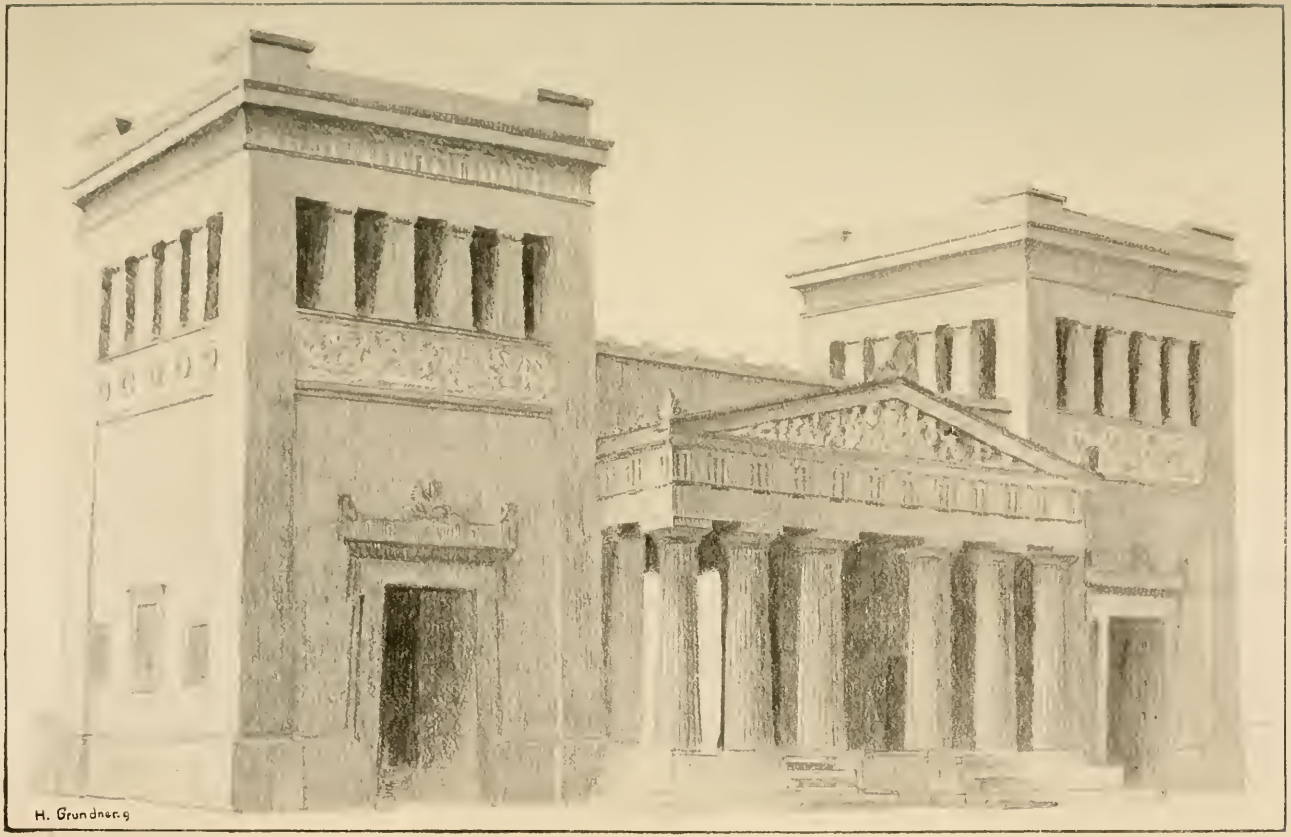


Doppelpoliges
Telephon
1886.

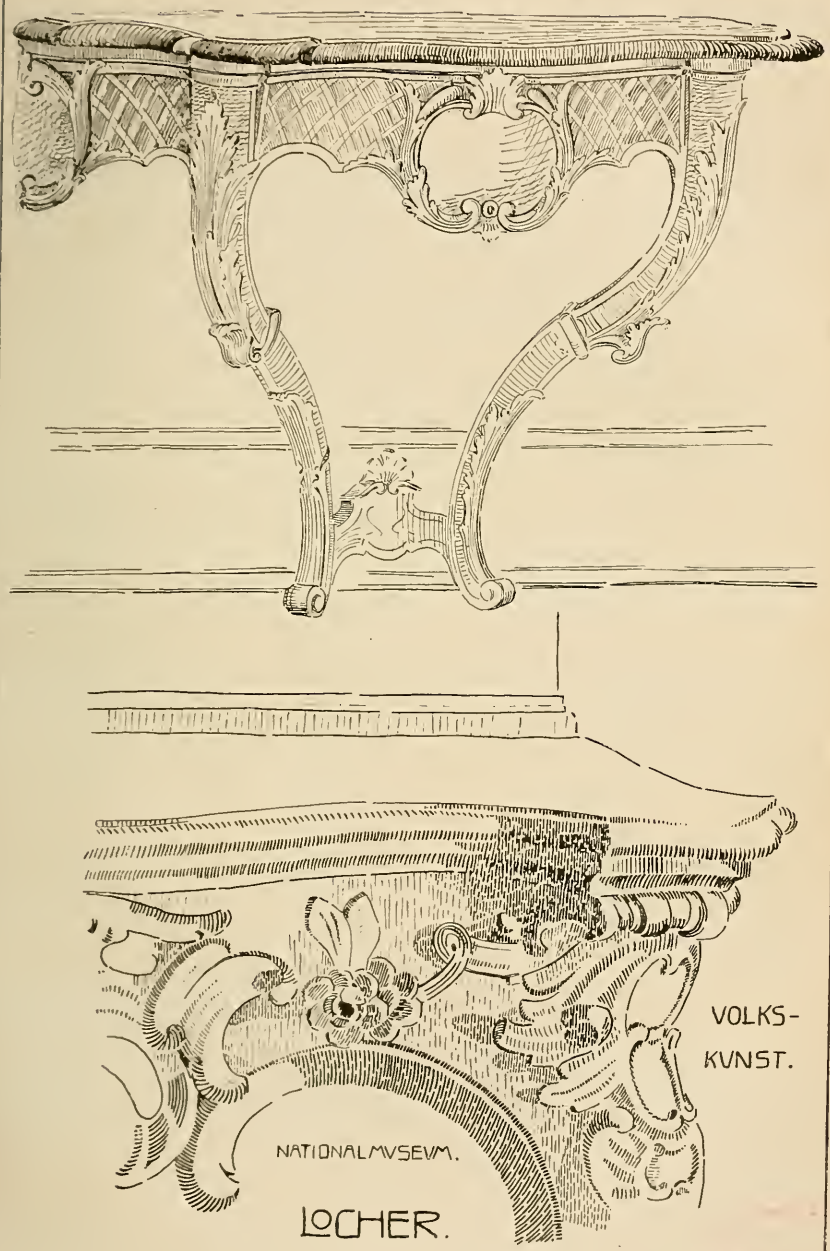


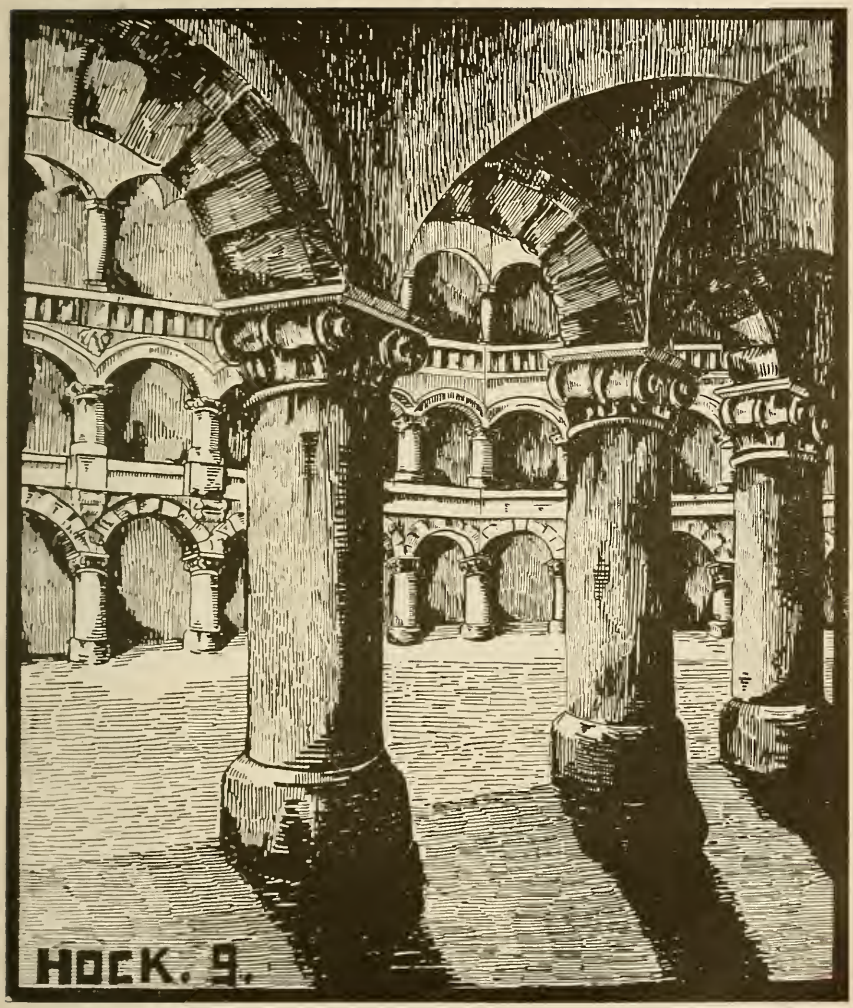
Klein. 9

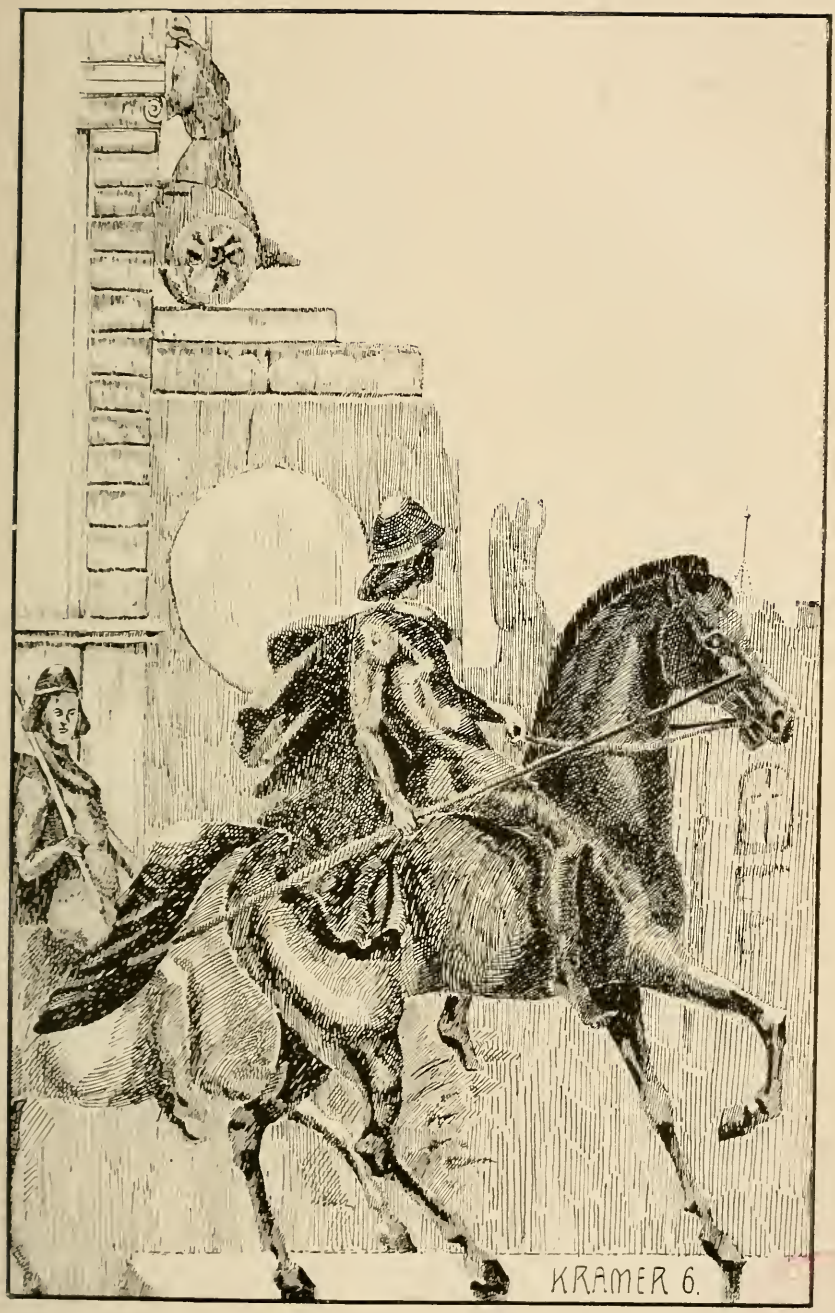

RITSCHER 8


H. Grundner.g

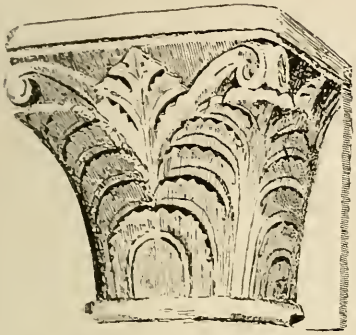
Deutsche Renais-
sance.
T. Mohr. 9

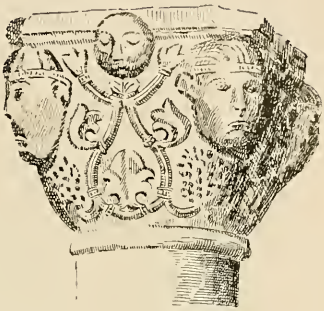

VOLKS-
KVNST.
NATIONALMVSEVM.
LOCHER.


HOCK. 9.


KRAMER 6.

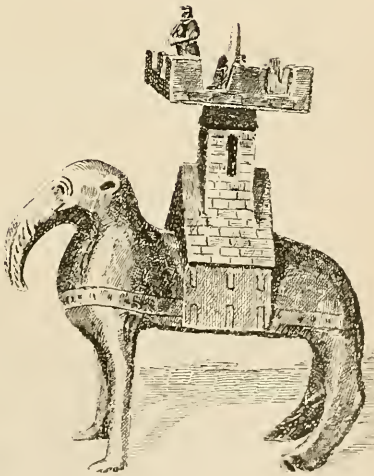
ROMANISCH.





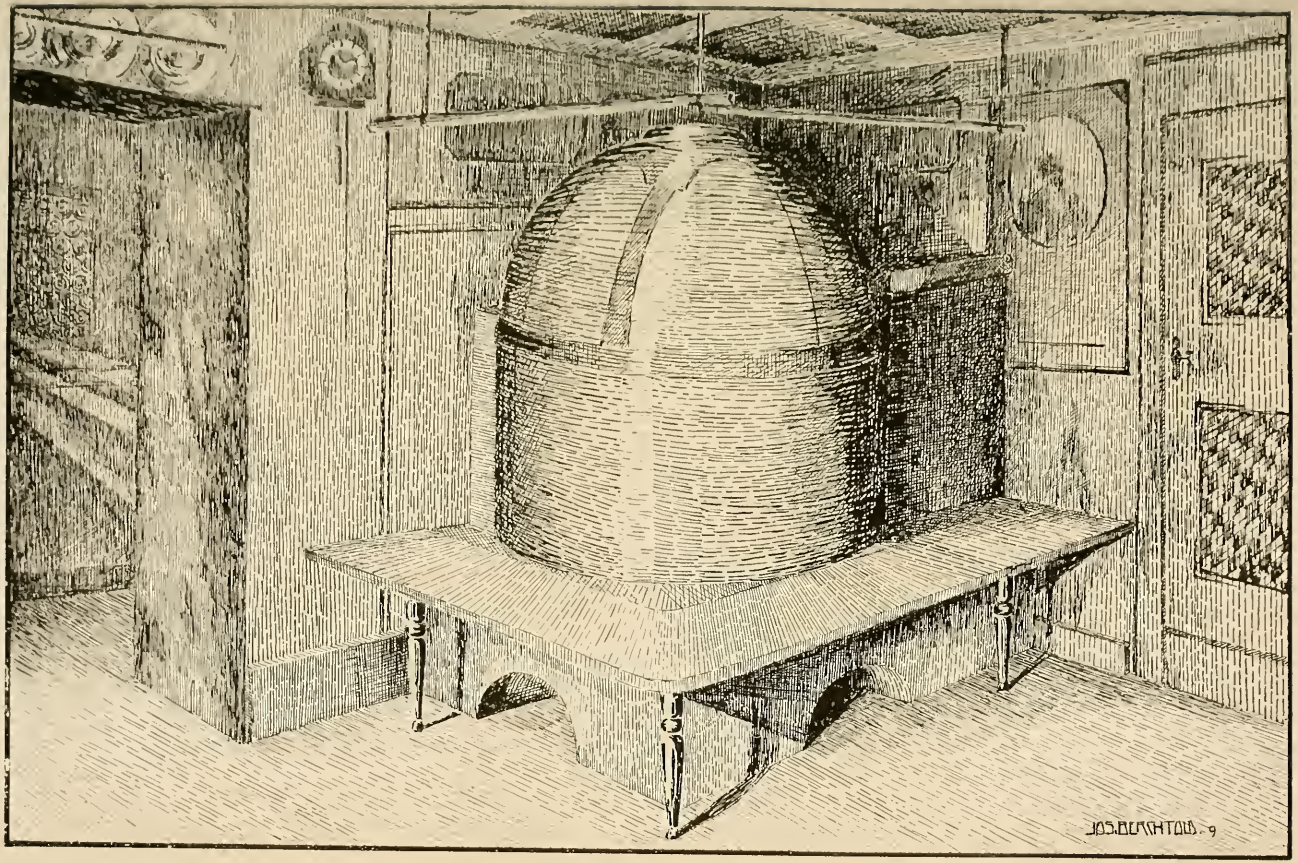
AUS DER PFALZ.–

-LEUCHTER-

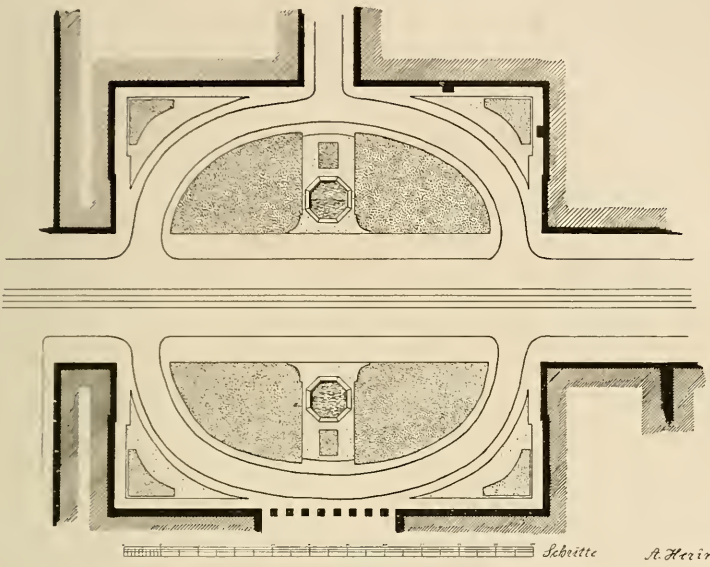


HÄUSSLER.

PUBLIC LIBRARY

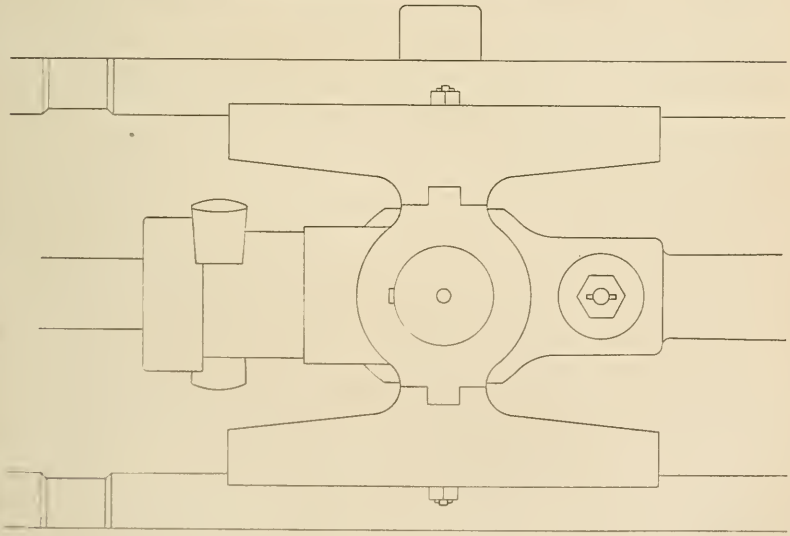


Universitätsplatz.



Schritte

A. Hering. 9.

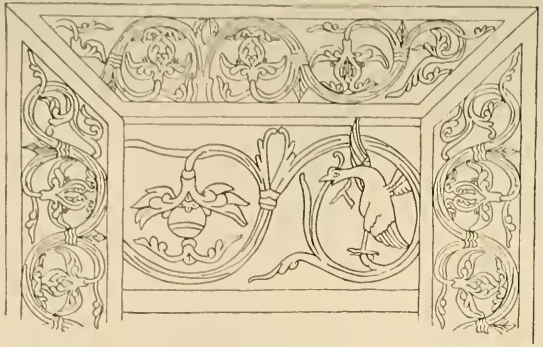


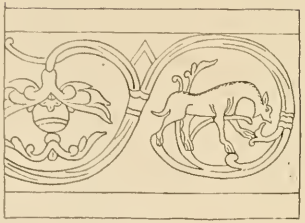
MASST. 1:1,5

KREVZKOPF
AVFNAHME

MUSCAT,

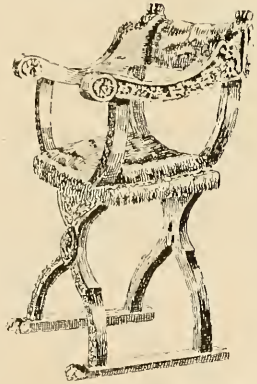
PUBL
LIBR





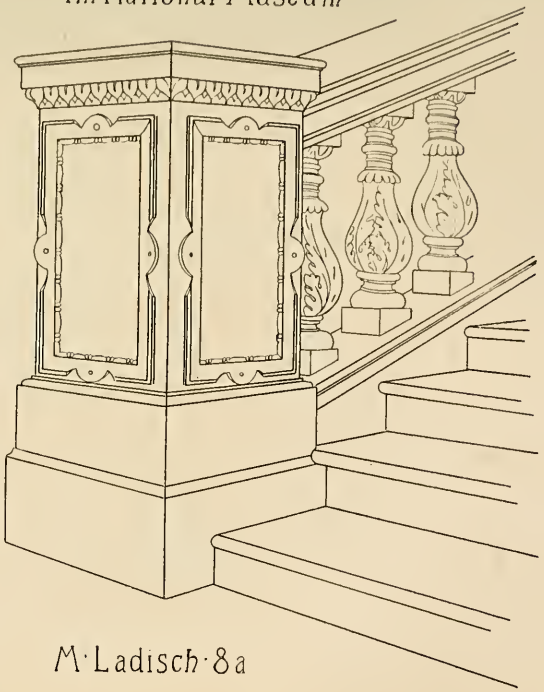
Gravierung

12. Jarh. Stemmer. 8



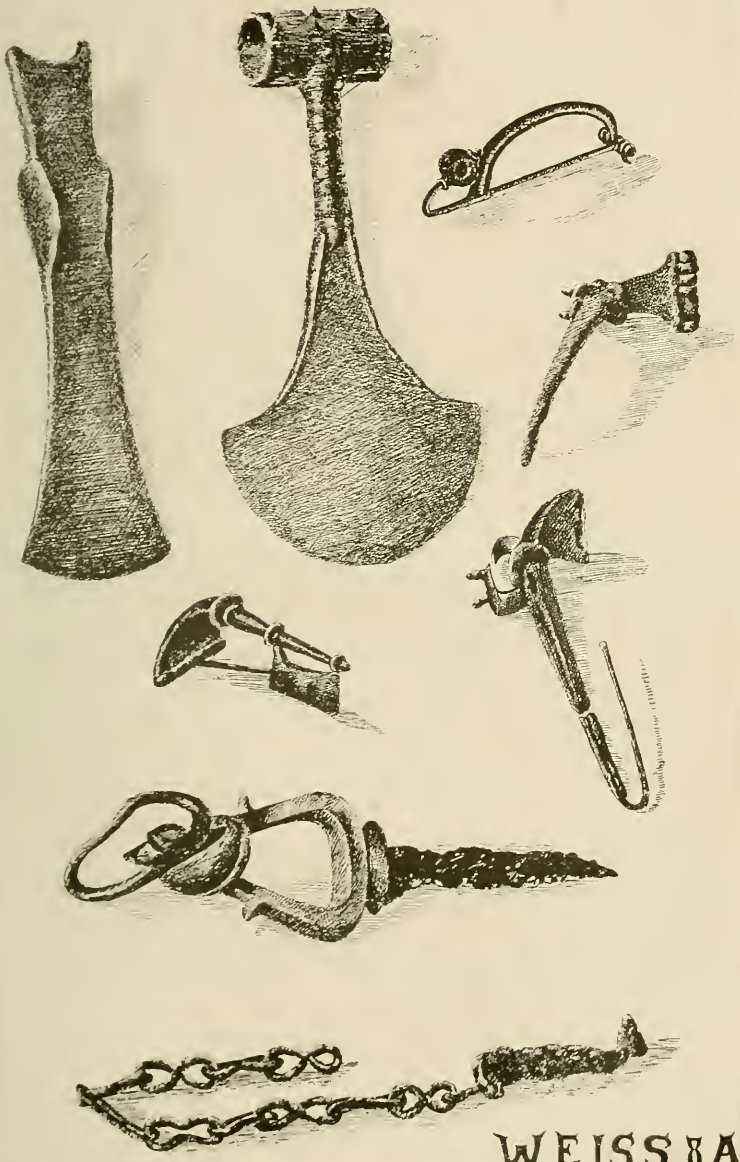
Steinbauer. 8a.

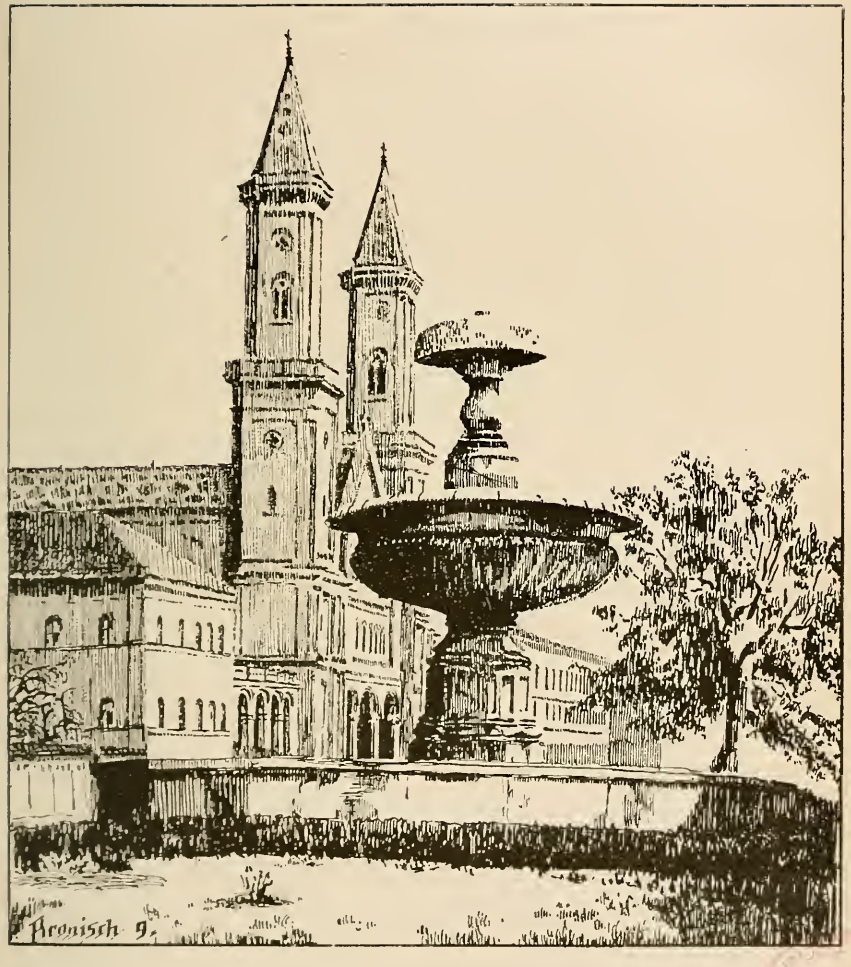
Aus Dem Dachauer Saal
Im National-Museum.



M. Ladisch. 8a

BRONZEZEIT




Aronisch

ORNAMENT

AUS EINEM STÜBCHEN

IM

FUGGER-SCHLOSS

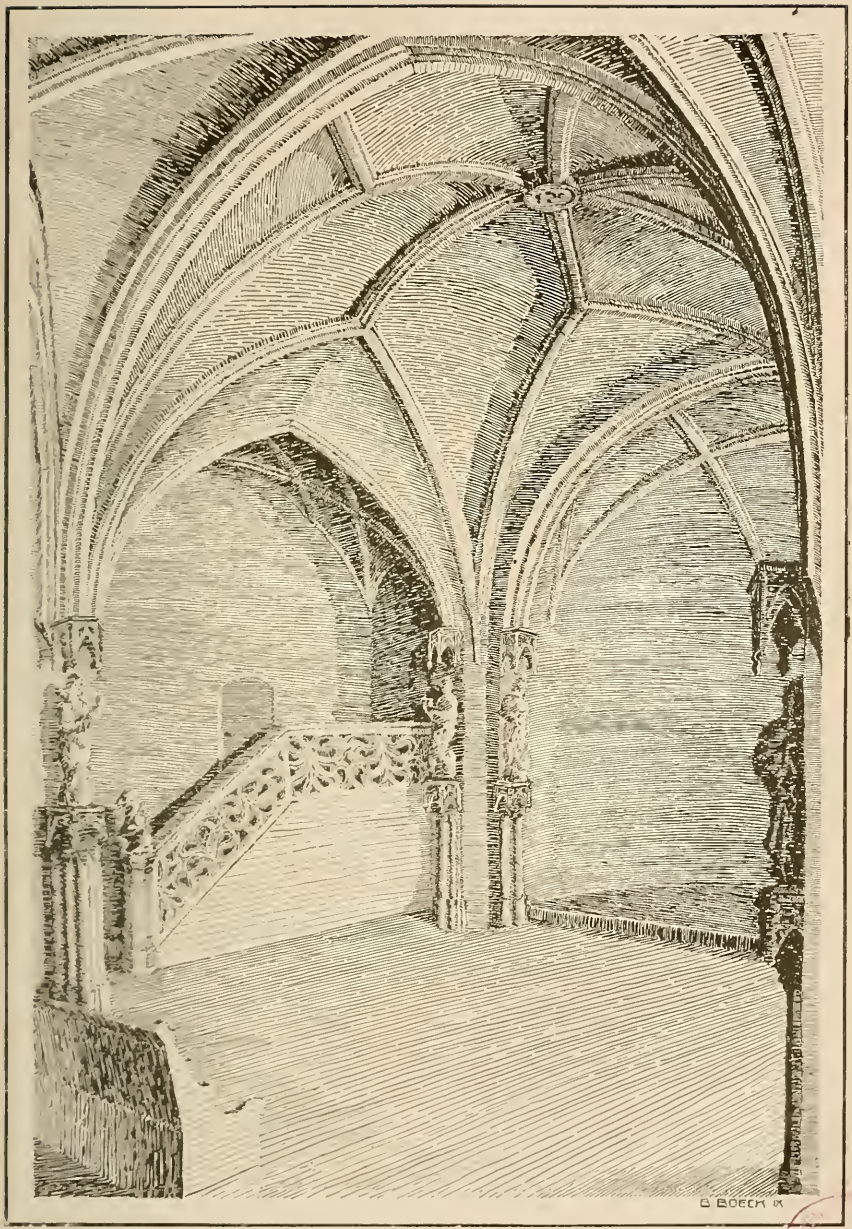
ZU DONAUWÖRTH

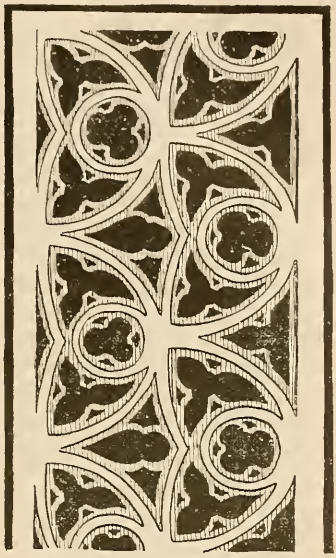
1546

F. BAUMEISTER

KL. 9. 1910.

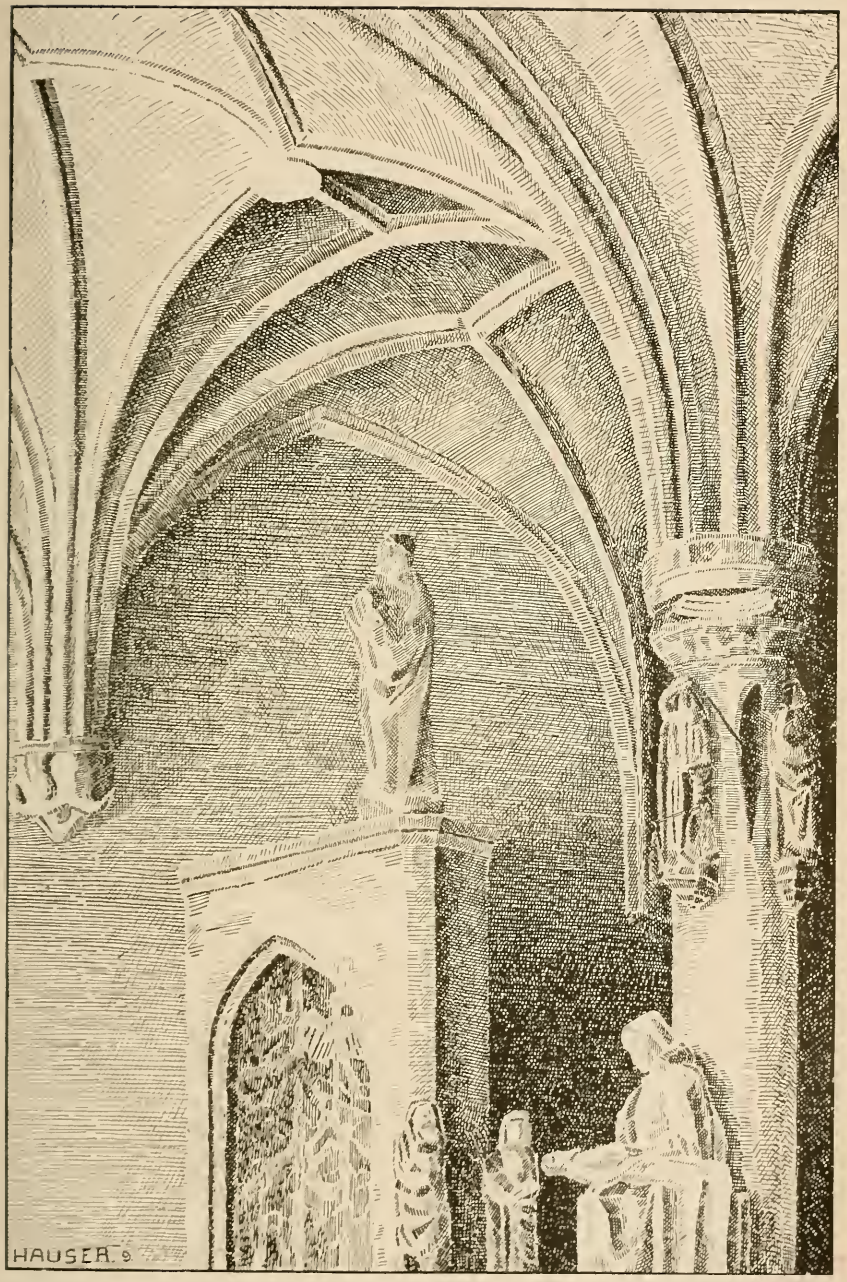
BU... PU... LIBRA...

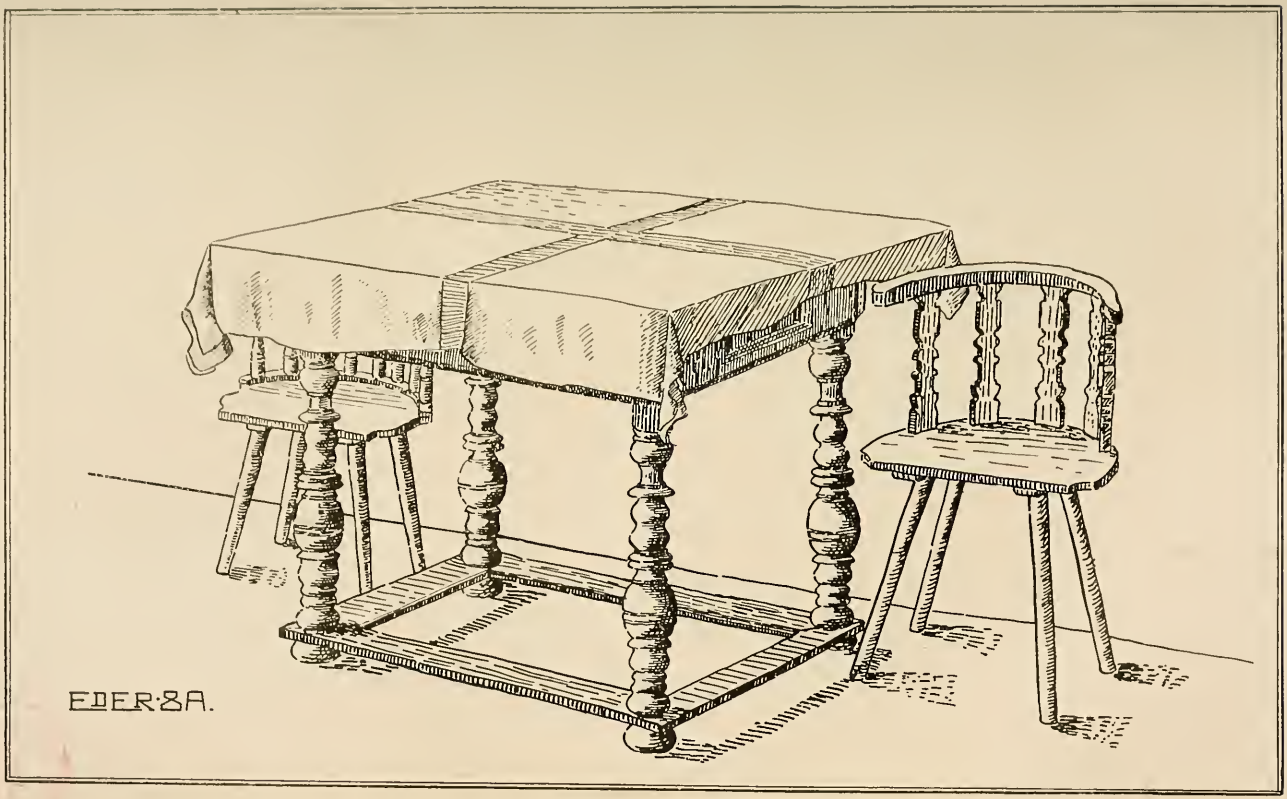

B. BOECK IX



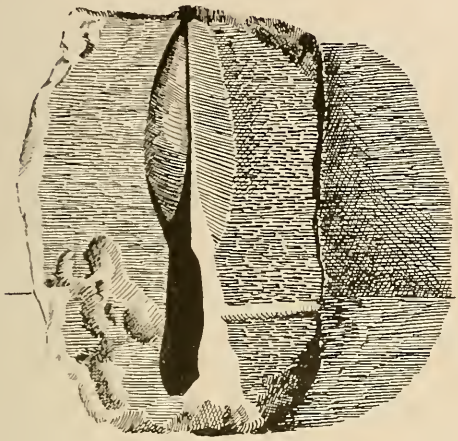
E.WIDMANN. 9.

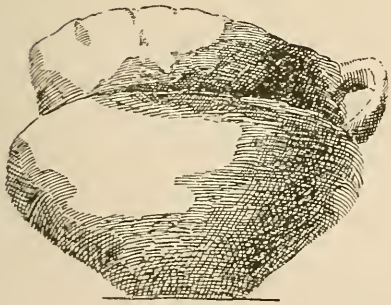
Rokoko
Felix Spaeth. 8

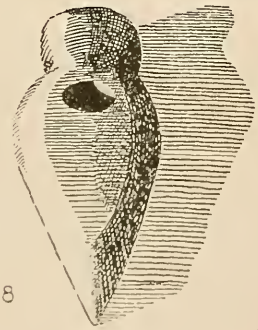

HAUSER

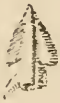

EDER·8A.

Aus der Stein- und Bronzezeit.



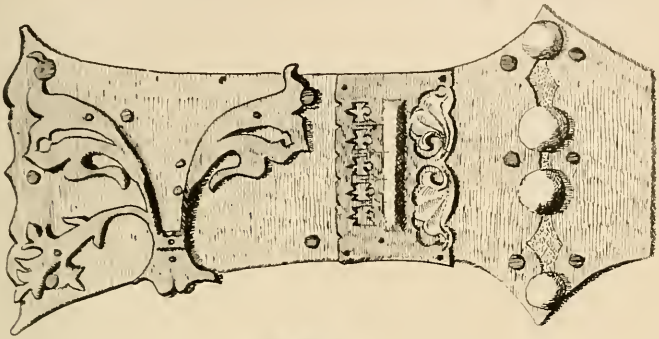






MERCKER. 8

BU PUBLI LIBR

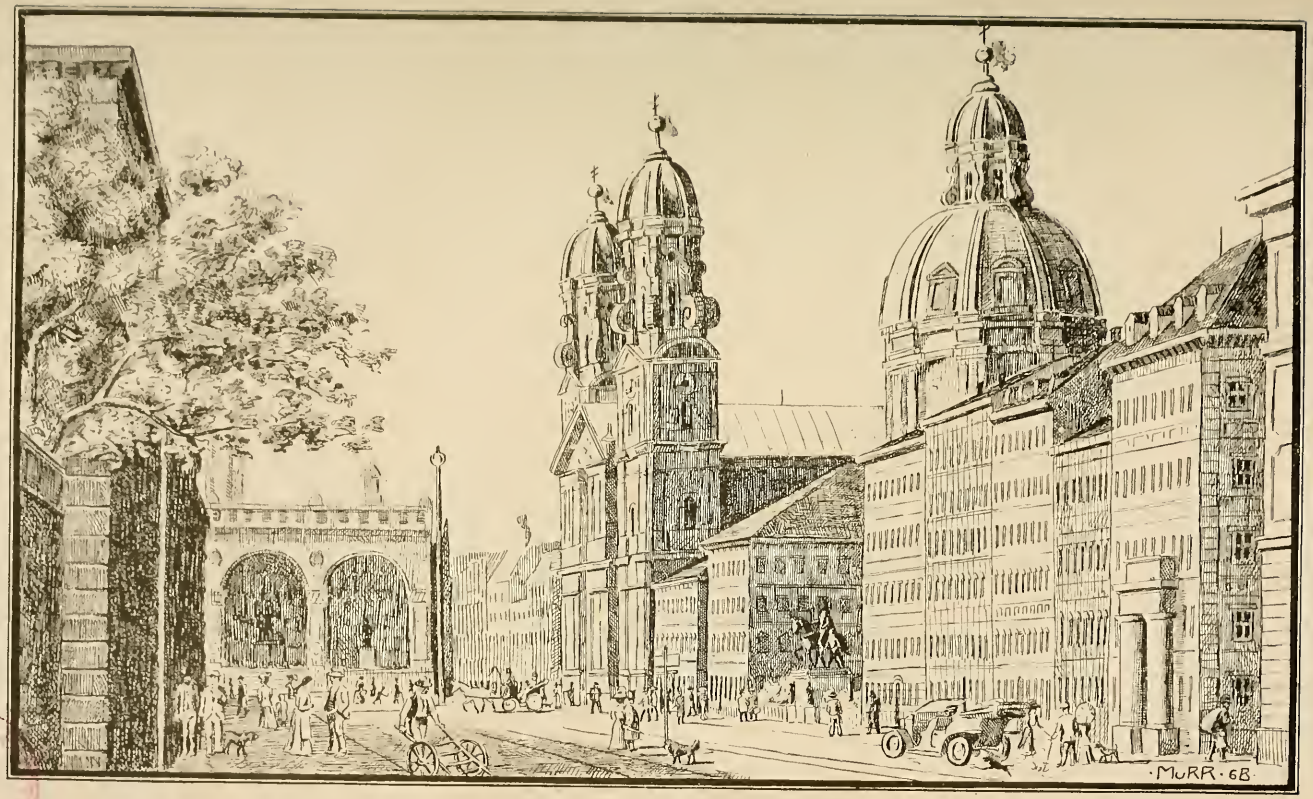


Gotische Türbeschläge.

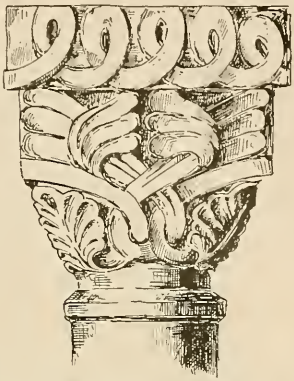
WALCH SA.

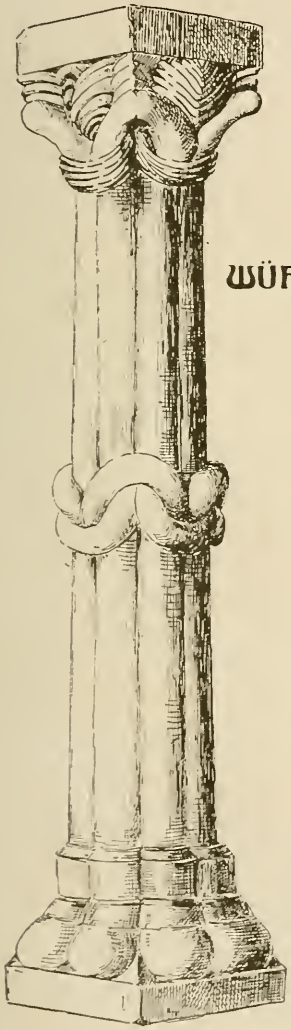
PUBLIC LIBRARY

G. Rindfleisch. VII
1910


·MURR·6B

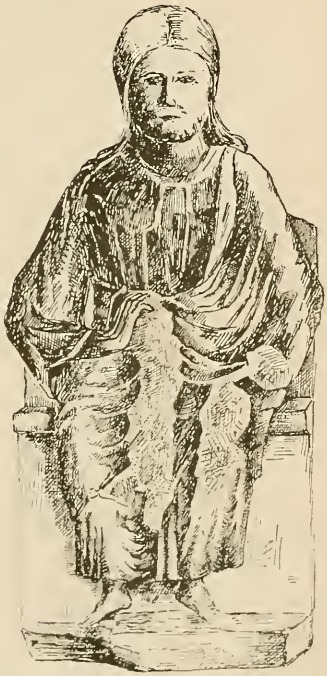
ROMANISCHE EPOCHE





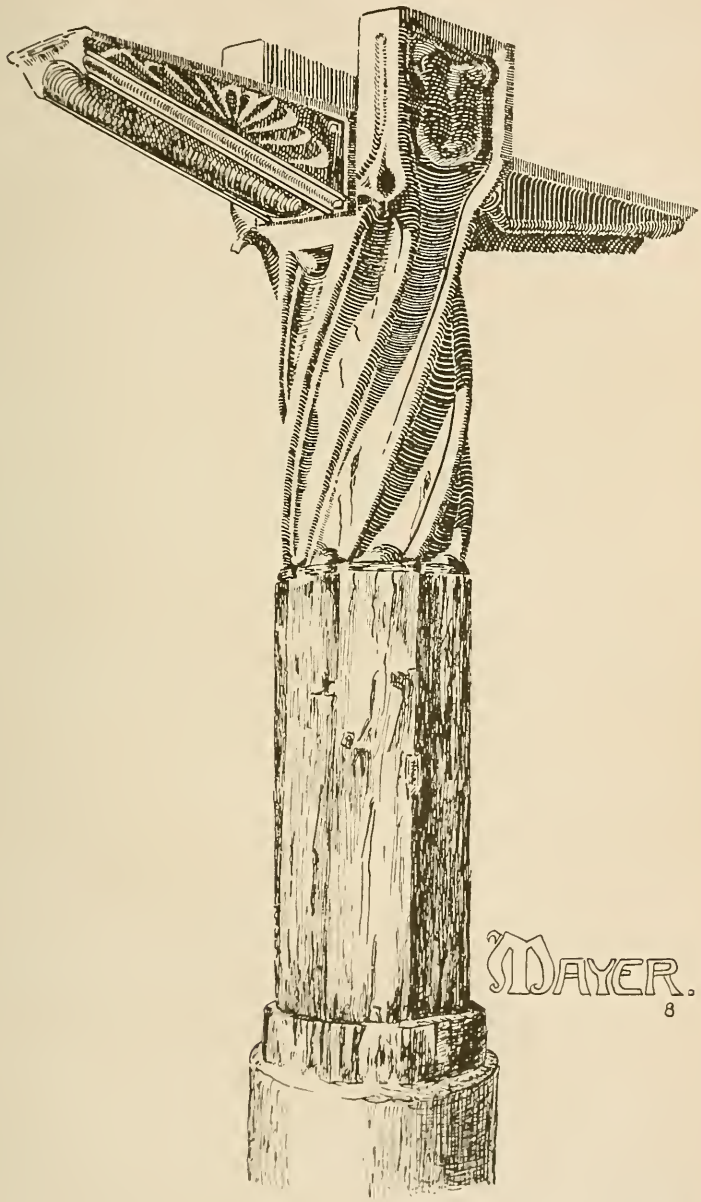
WÜRZBURG

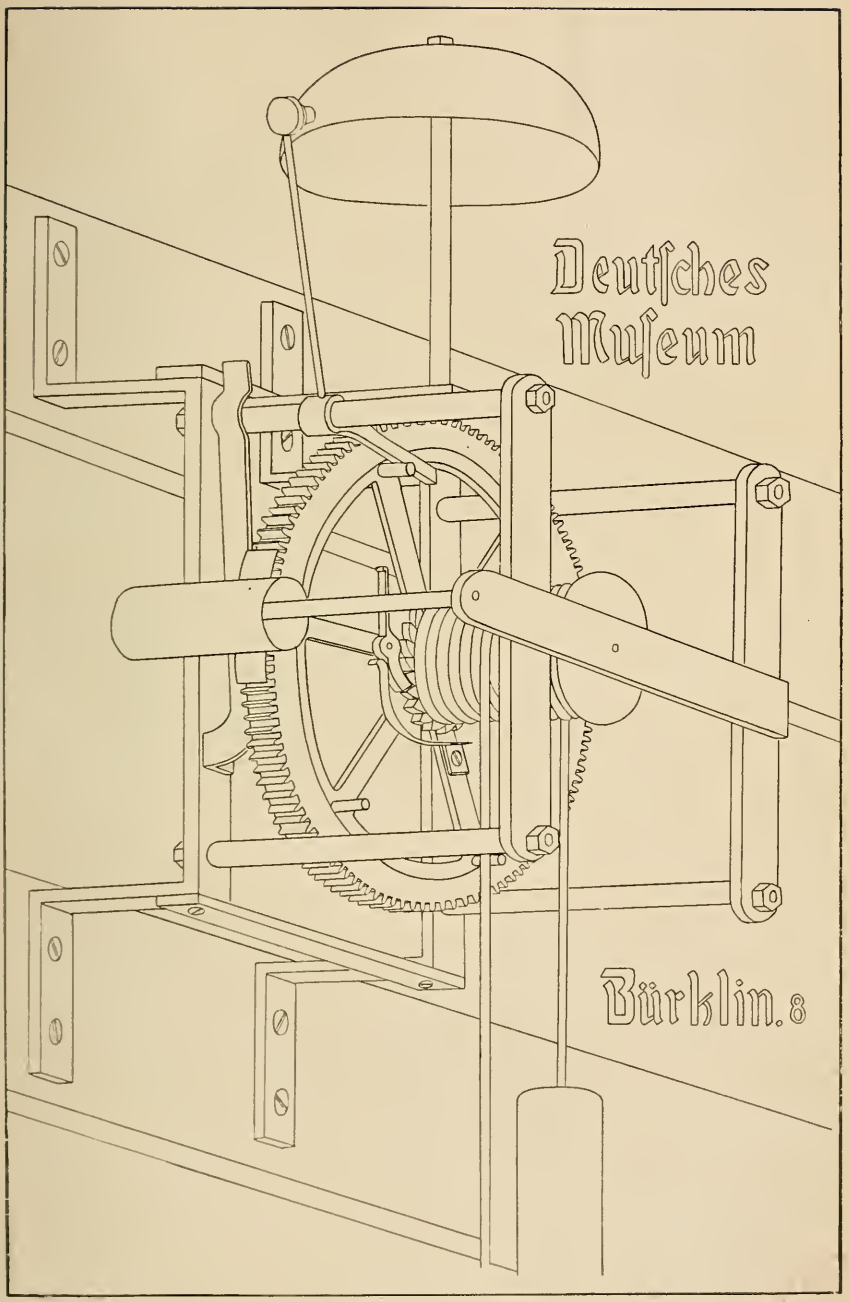
REGENSBURG
WESSOBRUNN

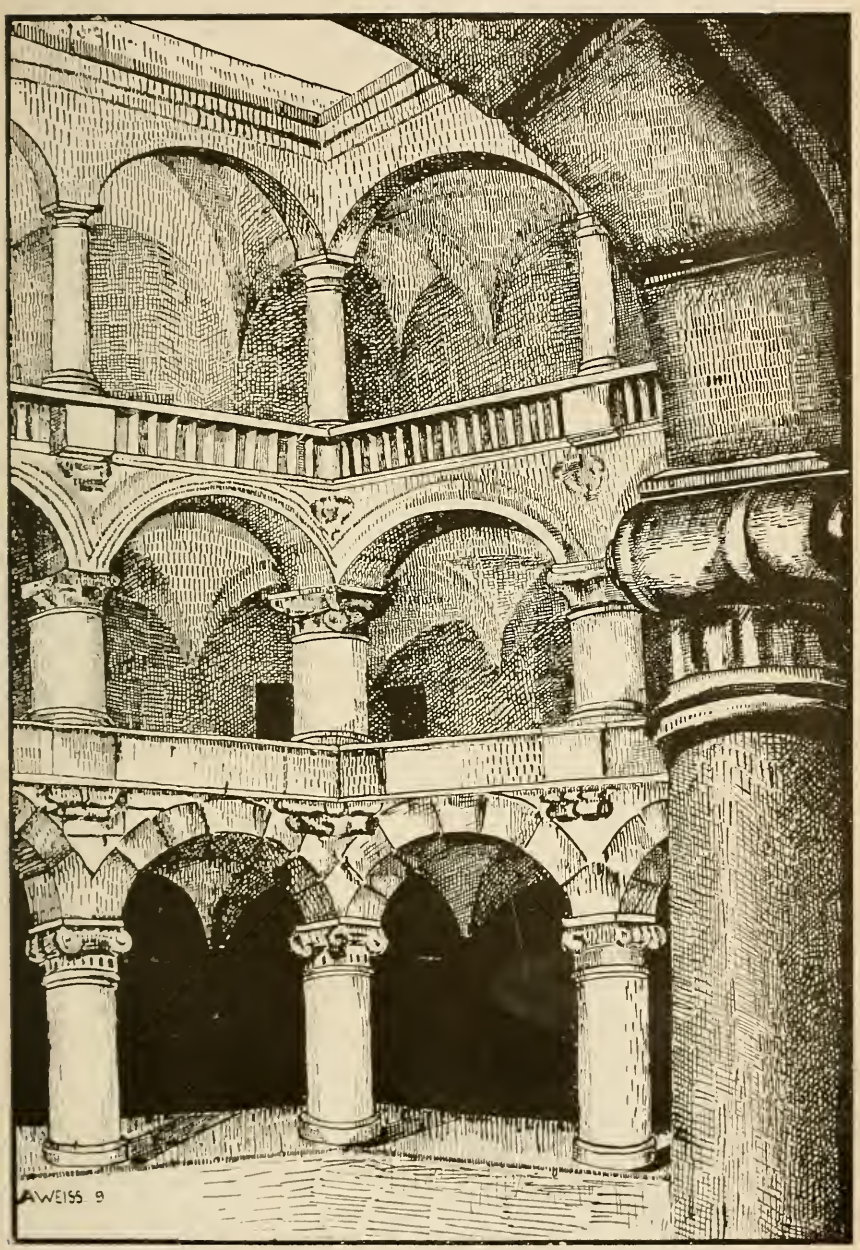


PUBLI
LIBRA

GROSSER


MAYER.
8

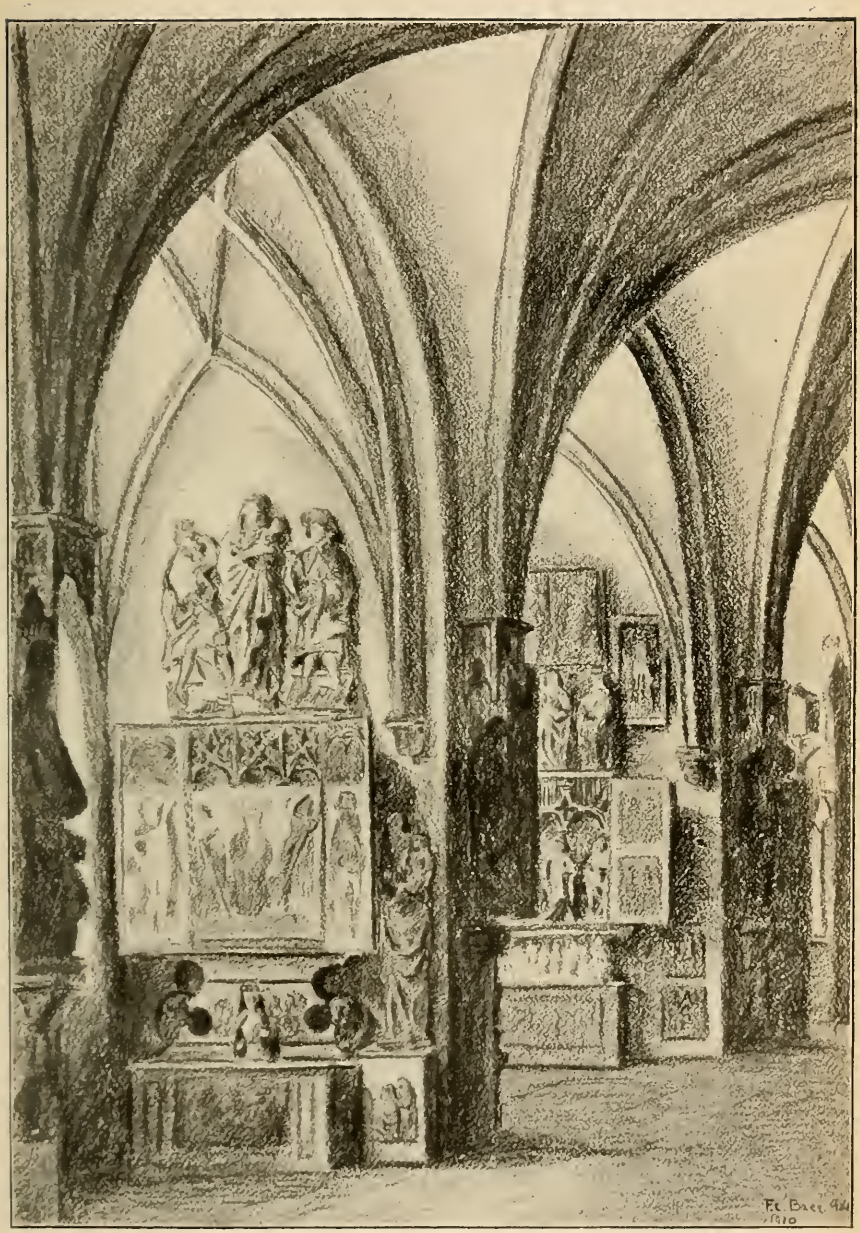

Deutsches
Museum
Bürklin. 8

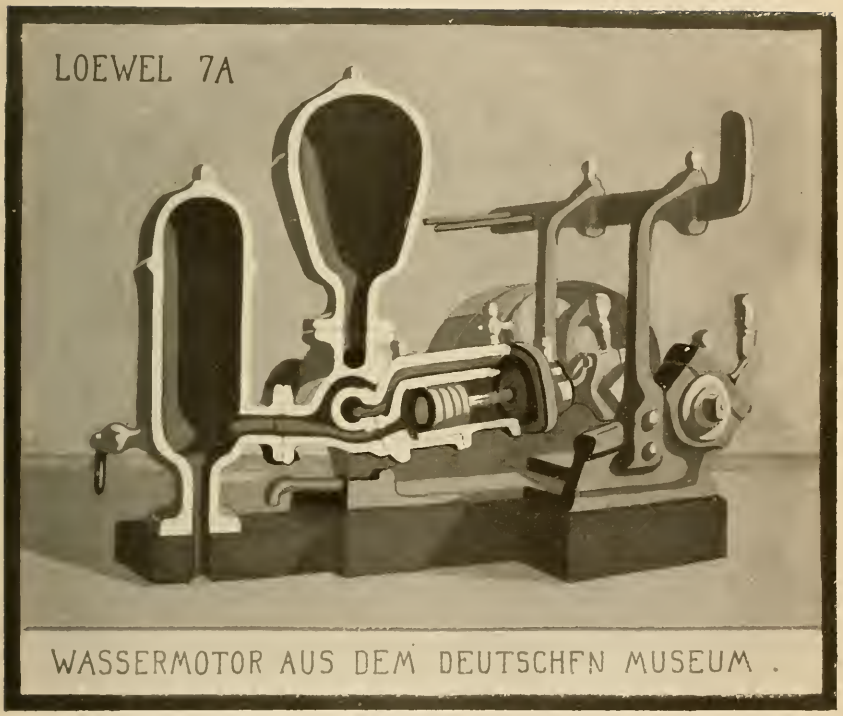

AWEISS 9

(Hans Vischer)
Wich·9·

H.L.WIRTH.
1909.

KAINZ


Ft Brec 9th
1910



WASSERMOTOR AUS DEM DEUTSCHEN MUSEUM .

Graphische Kunstanstalt J. B. Obernetter, München.

3 9999 05496 764 9